

# COMPUTERWOCHE

NACHRICHTEN ♦ ANALYSEN ♦ TRENDS



## ERP

### Oracle lüftet den Schleier

Auf der Hausmesse Openworld hat Oracle erste Funktionen der „Fusion Applications“ präsentiert. Doch einige Fragen blieben offen. **SEITE 8**



## VOICE OVER IP

### VoIP-Schwachstellen im Griff

Lauschangriff, Gebührenbetrug, Serviceunterbrechung: Die VoIP-Telefonie birgt viele Gefahren. Die meisten lassen sich beherrschen. **SEITE 10**



## JAHRESRÜCKBLICK

### Appetit auf mehr

2007 war ein gutes Jahr, auch wenn Personalmangel, Übernahmen und schnelle Strategiewechsel die IT-Shops auf Trab hielten. **SEITE 14**

## COMPUTERWOCHE TV

Java-Erfinder James Gosling im CW-Gespräch

♦ IT geht in die Offensive

Java-Erfinder James Gosling preist den rasanten technischen Fortschritt: Künftige Geräte seien „intelligenter, vernetzter und leichter zu benutzen“, so der prominente Entwickler im Interview. [www.computerwoche.de/tv](http://www.computerwoche.de/tv)

## ZAHL DER WOCHE

# 40

Prozent der deutschen Landbevölkerung sind nach Angaben von EU-Medienkommissarin Viviane Reding ohne breitbandigen Internet-Anschluss. Reding, die für ihren „mutigen Einsatz gegen die monopolistische Stellung der Deutschen Telekom“ mit dem Deutschen Mittelstandspreis ausgezeichnet wurde, sprach sich dafür aus, nicht mehr benötigte Rundfunkfrequenzen für drahtlose Breitbandverbindungen zu verwenden. Durch den Übergang vom analogen zum digitalen Fernsehen würden in den kommenden drei Jahren eine Reihe von Frequenzen frei.

## Raue als CeBIT-Chef im Amt bestätigt

Die Deutsche Messe AG hat den Vertrag mit Vorstandsmitglied Ernst Raue um fünf Jahre verlängert. Raue war bislang für die CeBIT und das Auslandsgeschäft verantwortlich. Nun kümmert er sich nur noch um die ITK-Leitmesse. Das Auslandsressort übernimmt Volker Gruchow, der zuvor Leiter internationale Fachmessen war. Raue arbeitet schon seit 27 Jahren für die Messe AG. Aufsichtsratschef Walter Hirche sieht die im Umbau befindliche CeBIT mit der Mandatsverlängerung „deutlich gestärkt“. (tc)

# Gesundheitskarte macht Ärzte krank

Wenn die vom Bundesgesundheitsministerium beauftragte Gematik GmbH, an der alle Verbände des deutschen Gesundheitswesens beteiligt sind, im kommenden Jahr mit der Auslieferung der ersten Kartenterminals beginnt, hat die elektronische Gesundheitskarte (eGK) bereits weit über zwei Jahre Verspätung. Zwar macht das Bundesgesundheitsministerium Druck, um endlich Ergebnisse vorweisen zu können. Doch selbst wenn der Rollout wie geplant 2008 beginnt, sind die Behörden von einer flächendeckenden Nutzung der Technik weit entfernt. Zunächst soll die Chipkarte in einem Bundesland starten – in welchem, steht noch nicht fest.

Die in der Gematik organisierten Ärzte, Krankenhäuser, Apotheken und Krankenkassen haben sich zwar verpflichtet, die eGK einzuführen, hinter den Kulissen schwelt jedoch Streit. Zu verschiedenen sind die Interessen der einzelnen Gruppen. So fürchten zum Beispiel die niedergelassenen Ärzte Mehraufwand und fordern vehement Entschädigung.

Inzwischen werden auch die versprochenen Effizienzgewinne offen angezweifelt. Die derzeit getestete Karte könne kaum mehr als die herkömmliche Versichertenkarte, lautet ein zentraler Vorwurf. Mehrwertdienste wie das eRezept, das künftig für die Chipkarte vorgeschrieben ist, würden schon lange ohne sie effizient abgewickelt, bemängelt etwa Manfred Klunk, Geschäftsführer IT bei der Kassenzahnärztlichen Vereinigung Bayerns. Der Vorteil von freiwilligen

Anwendungen wie der elektronischen Patiententakte sei sehr zweifelhaft, ergänzt Reiner Kern von der Kassenzahnärztlichen Bundesvereinigung.

Mit der Kritik rücken auch die Kosten wieder in den Blickpunkt. Die Schätzungen des Bundesgesundheitsministeriums und der Gematik von 1,4 bis 1,6 Milliarden Euro hält Daniel Bahr, gesundheitspolitischer Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion, für sehr optimistisch. Andere Berechnungen gehen von einem mehr als doppelt so hohen Betrag aus. Allerdings lässt sich das Vorhaben an technischen Komplexität und derzeitigen Kosten kaum realistisch kalkulieren. Ein Opfer haben die tendenden Querelen bereits den. Dirk Drees, Geschäftsführer der Gematik, hat seinen zum 30. November 2008 digit. Er habe die Arbeit der Gematik nie als Lebensgeschehen, begründet er Schritt. Allerdings habe die schwierige Umfeld zu Entscheidung beigetragen. (Siehe Seite 5). (ba, as) ♦



## Frohe Weihnachten

Business und IT sind sich 2007 viel näher gekommen – auch wenn der letzte Schritt noch schwerfiel. Mit unserem Jahrescartoon in der Heftmitte wünschen wir unseren Lesern schöne Weihnachtstage und ein gutes neues Jahr!

## EeePC im Test

Klein, leicht und 300 Euro billig – aber was taugt der „EeePC 4G“ von Asus? **Produkte & Technologien Praxis SEITE 12**

## Six Sigma und Itil im Duett

Hat die IT ihre Prozesse im Griff, kann sie die Vorteile des Qualitäts-Management-Konzepts nutzen. **IT-Strategien SEITE 22**

## Shared Service Center

Eigentlich sollen die Dienstleistungszentren helfen, die Kosten zu senken. Doch in Shared Service Centern geht es längst um mehr. **IT-Services SEITE 27**

## Abschalten, aber richtig

Manager, die sich nicht trauen, ihre Blackberrys auszuschalten, machen etwas falsch. **Job & Karriere SEITE 28**



**Web 2.0 steht für Innovationen 7**



MySQL-Chef Marten Mickos setzt auf Enterprise-2.0-Unternehmen als künftige Zielgruppe für seine Datenbank. Im CW-Gespräch erläutert er, warum MySQL von diesen Kunden profitiert.

**NACHRICHTEN UND ANALYSEN**

**IT-Kurse für Festangestellte 4**

IT-Mitarbeiter, deren Qualifikationen und Fähigkeiten nicht mehr auf dem aktuellen Stand sind, können mit öffentlichen Geldern fortgebildet werden.

**Google plant eigene Wissensplattform 6**

Auf „Google Knol“ sollen Autoren Fachbeiträge, Produktkritiken und Tipps zur Problemlösung publizieren – und an den Werbeeinnahmen beteiligt werden.

**PRODUKTE & TECHNOLOGIEN**

**Oracle detailliert Fusion-Pläne 8**

Erste Fusion-Module kommen im ersten Halbjahr 2008 und enthalten Vertriebsapplikationen.

**Wege zum sicheren VoIP 10**

Wer einige Grundregeln beachtet, kann sich vor den Gefahren der Voice-over-IP-Telefonie schützen.

**PRODUKTE & TECHNOLOGIEN**

**PRAXIS**

**Test: EeePC von Asus 12**

Trotz einiger Kritikpunkte machte das Billig-Notebook für 300 Euro eine gute Figur.

**Push-Mail mit SMS-Server 13**

Appliance von Cougar Bay macht BlackBerry Konkurrenz.

**SCHWERPUNKT: JAHRESRÜCKBLICK**

**Das IT-Jahr 2007 in der Rückschau 14**

Die Technologiebranche bot in den vergangenen zwölf Monaten kaum Anlass zur Kritik – es durfte sogar wieder öffentlich über Hypes diskutiert und berichtet werden.

**Gefragtes Gut: Experten und Spezialisten 16**

Der Personalmarkt lebte 2007 auf. Die Zahl der offenen Stellen für Fachmänner und Fachfrauen wuchs, und Unternehmen fluchten über die Schwierigkeiten, gute Mitarbeiter zu finden.



**IT-STRATEGIEN**

**Outsourcing: Service nach Bedarf 20**

Nachdem der Finanzdienstleister MLP seinen Vertrag mit HP neu verhandelt hatte, konnte er seine Fixkosten deutlich senken. Zudem gewann er Handlungsspielraum bei der Vergabe neuer Services.

**Six Sigma und Itil 22**

Wer Six Sigma in der IT einführen will, sollte seine Prozesse nach Itil standardisiert haben. Andererseits hilft Six Sigma, die Itil-Prozesse optimal einzuführen, so der dritte Teil unserer „Six-Sigma“-Serie.

**IT-SERVICES**

**Shared Service Center bleiben im Lande 27**

Anwenderunternehmen, die ihre IT als Servicezentrale betreiben, achten zunehmend auf Qualität. Dazu benötigen sie sprachsichere und gut ausgebildete Mitarbeiter. Die finden sie immer öfter in Deutschland.

**JOB & KARRIERE**

**Manager ohne BlackBerry? 28**

Früher galt ein Handy als Statussymbol. Heute entdecken Führungskräfte den Segen der temporären Funkstille. Eine Bedienungsanleitung für den Aus-Knopf an Handy, Laptop und BlackBerry.

**CW-TOPICS: MOBILE SOLUTIONS**

Mobile Arbeitswelten bergen Nutzen für Unternehmensprozesse. Eine Verlegerbelleage ab Seite 23

**STANDARDS**

Impressum 21  
 Stellenmarkt 30  
 Zahlen – Prognosen – Trends 35  
 Im Heft erwähnte Hersteller 35

**COMPUTERWOCHE.de**

**Die Highlights der Woche**

**COMPUTERWOCHE-Mobile**

Verzichten Sie auch während der Feiertage zwischen den Jahren nicht auf topaktuelle News und Hintergründe. Mit COMPUTERWOCHE-Mobile holen Sie sich diese Informationen direkt auf Ihr Smartphone oder Handy.



[www.computerwoche.de/cw-mobile/](http://www.computerwoche.de/cw-mobile/)

**Die Leuchtturm-Projekte 2007**

Auch in diesem Jahr haben die internen und externen IT-Dienstleister wieder herausragende Projekte gestemmt. Eine durchaus subjektive Auswahl finden Sie unter

[www.computerwoche.de/1850104](http://www.computerwoche.de/1850104)

**CRM-Matchmaker**

In nur drei Schritten finden Sie mit dem CRM-Matchmaker zur perfekten CRM-Lösung für Ihr Unternehmen. Einfach Ihr Projekt und Ihre Anforderungen festlegen und mit den Profilen von 182 CRM-Lösungen und 10 000 Referenzen der Softwareanbieter „matchen“. Ihre Analyseergebnisse halten Sie in einer übersichtlichen Top-20-Liste fest.



[www.crm-matchmaker.de](http://www.crm-matchmaker.de)

**IT-Sicherheit 2007/2008**

Was waren heuer die wichtigsten Sicherheitsaspekte und -themen, welche Security-Trends zeichnen sich für das kommende Jahr ab? Wo werden im Bereich IT-Sicherheit für Unternehmen die Prioritäten liegen? Sicherheitspezialisten ziehen Bilanz – und geben ihre Einschätzung für 2008.

[www.computerwoche.de/security-expertenrat](http://www.computerwoche.de/security-expertenrat)

**Jahresrückblick 2007**

Das IT-Jahr 2007 zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass man ungestraft in die alte Internet-Euphorie der Dotcom-Zeit zurückfallen durfte. Blase 2.0?

[www.computerwoche.de/1847718](http://www.computerwoche.de/1847718)



1 MICROSOFT WINDOWS XP PROF. DEM-VERSION EUR 62,-*	9 MICROSOFT WINDOWS 2000 PROF. DEM-VERSION EUR 49,-*	4 MICROSOFT OFFICE 2003 PROF. EUR 212,-*	10 ADOBE ACROBAT 7.0 STANDARD EUR 162,-*
5 MICROSOFT WINDOWS SERVER R2 2003 STANDARD EUR 421,-*	3 ADOBE ACROBAT 8.0 STANDARD EUR 216,-*	11 MICROSOFT WINDOWS DEVICE/USER CAL 2003 EUR 17,-*	14 ADOBE PHOTOSHOP CS2 9.0 EUR 449,-*
7 TIVOLI STORAGE MANAGER EUR 22,-**	12 ADOBE ACROBAT 7.0 PROF. EUR 270,-*	13 MICROSOFT EXCHANGE DEVICE/USER CAL 2003 EUR 39,-*	6 ADOBE ACROBAT 8.0 PROF. EUR 360,-*
8 ADOBE ACROBAT 7.0 PROF. EUR 270,-*	20 MICROSOFT TERMINAL SERVER DEVICE/USER CAL 2003 EUR 55,-*	22 MICROSOFT WINDOWS NT 4.0 EUR 23,-*	2 MICROSOFT OFFICE 2003 STANDARD EUR 137,-*
19 ADOBE ACROBAT 8.0 STANDARD EUR 216,-*	16 MICROSOFT WINDOWS DEVICE/USER CAL 2003 EUR 17,-*	21 MICROSOFT OFFICE 2003 STANDARD EUR 137,-*	24 TIVOLI STORAGE MANAGER EXTENDED EDITION EUR 39,-***

\*Alle Preise gültig bis 31.12.2007, zzgl. 19% MwSt. Mindestbestellwert EUR 2.000,-. Alle Angebote sind Vollversionen, außer Windows XP Professional und Windows 2000 Professional. Nur solange der Vorrat reicht. \*\*10 Value Units License, incl. 12 Months SW Maintenance

Sie glauben nicht an den Weihnachtsmann? Dann glauben Sie wenigstens an die besonders günstigen Preise unserer speziellen Weihnachtsangebote. Denn die bleiben noch bis 31.12.2007 wahr. Wenn das kein Grund zu einem Last-Minute-Weihnachtseinkauf ist? Mehr Infos [www.usedSoft.com](http://www.usedSoft.com)





# MENSCHEN

## Wechsel bei Ericsson Deutschland



Stefan Kindt (Foto) legt Ende Dezember 2007 sein Amt als Vorsitzender der Geschäftsführung der Ericsson GmbH nieder. Sofern der Aufsichtsrat zustimmt, wird Torbjörn Possne die Nachfolge von Kindt antreten. Possne leitet bereits die Unternehmenseinheit Unit Northern Europe (dazu zählen Deutschland, Benelux, Schweiz und Liechtenstein) und betreut weltweit den Großkunden Deutsche Telekom. Carsten Ahrens bleibt Geschäftsführer der Ericsson GmbH. Kindt hatte sein Amt erst im Februar 2006 angetreten. Davor war er als Deutschland-Chef von Marconi tätig.

## Telefónica Deutschland verliert CTO

Nach nur einem Jahr will Karl-Wilhelm Rohrsen, Geschäftsführer Technik bei Telefónica Deutschland, das Unternehmen wieder verlassen - aus persönlichen Gründen und in freundschaftlichem Einvernehmen, wie es heißt. Bis ein Nachfolger feststeht, übernimmt Jörg Bültermann, Vice President Technology Operations, kommissarisch die Leitung des technischen Bereichs. Rohrsen war erst 2007 zu Telefónica Deutschland gewechselt, wo er ab Jahresmitte den neuen Geschäftsführer Johannes Pruchnow als CTO unterstützte. Davor war er rund sechs Jahre als Managing Director Networks (CTO) bei O<sub>2</sub> Germany, vormals Viag Interkom, tätig.

## Ex-TDS-Chef wechselt zu HP

Der frühere Vorstandsvorsitzende des IT-Dienstleisters TDS, Michael Eberhardt, leitet ab sofort das Outsourcing-Geschäft von HP Deutschland. Der 44-Jährige berichtet an Edgar Aschenbrenner, Vice President HP Services und Geschäftsführer der Hewlett-Packard GmbH. Eberhardt war erst kürzlich bei der von Fujitsu Services übernommenen TDS AG ausgeschieden. Seine IT-Karriere begann er 1989 bei IBM Global Services. Im Jahr 2000 kam Eberhardt als Geschäftsführer Outsourcing-Vertrieb zu TDS, wo er 2002 zum Vorstandsvorsitzenden aufstieg.



## Clemens ruft EDS-Kollegen zu T-Systems

Kurz nach Amtsantritt Anfang Dezember hat sich T-Systems-Chef Reinhard Clemens mit Joachim Langmack Verstärkung von seinem früheren Arbeitgeber EDS geholt. Langmack, der zuletzt als Geschäftsführer von EDS Business Solutions arbeitete, fängt Mitte Februar als Chief Sales & Service Officer an. Diese Position hatte bis Juni der frühere Gedas-Chef Axel Knobe inne. Derzeit leitet kommissarisch Zvezdana Seeger den Bereich. Langmack verbrachte seine ersten 30 Berufsjahre bei IBM. Im Jahr 2000 schied er als Generalbevollmächtigter von IBM in Deutschland und Geschäftsführer der IBM Unternehmensberatung aus und gründete die Citag Consulting. 2002 wechselte Langmack schließlich zu EDS.

## Kaspersky ernennt Europa-Chef



Andreas Lamm übernimmt Anfang 2008 die Leitung der europäischen Niederlassung von Kaspersky Lab in Ingolstadt. Der diplomierte Nachrichtentechniker steht damit an der Spitze eines der fünf neu gegründeten regionalen Hauptsitze des russischen Virenjägers. Lamm leitet seit Mai 2003 als Geschäftsführer der Kaspersky Lab GmbH den Vertrieb in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Seit Oktober 2006 ist er auch für die nordischen Länder (Island, Norwegen, Dänemark, Schweden und Finnland) zuständig.

Personalmitteilungen bitte an [Menschen@Computerwoche.de](mailto:Menschen@Computerwoche.de)

Kolumne

## Das Beste, was passieren konnte

Nach dem wichtigsten IT-Ereignis des jetzt zu Ende gehenden Jahres gefragt, fallen einem einige Vokabeln ein:

Virtualisierung zum Beispiel mit der damit einhergehenden Entwertung der Hardware oder das Thema Business Intelligence, auf das die mächtigen Spieler im Markt große Hoffnungen setzen. Schon allein wegen der Milliarden, die SAP in Business Objects und IBM in Cognos investiert haben, müssen die Anbieter von einem Boom ausgehen. Und natürlich wurde 2007 heftig „collaboriert“, zumindest legt das der Run auf Sharepoint und andere Produkte dieser Kategorie nahe. Software als a Service wurde heiß diskutiert und erhielt mit Business ByDesign von SAP die höheren Weihen.

Alles andere überlagert hat in diesem Jahr aber die Diskussion um Enterprise 2.0, also die Frage, wie sich Web 2.0, auch Social Networking genannt, auf die Unternehmen auswirkt. Zunächst wurde jeder Zusammenhang abgestritten. Was sollen Blogs, Wikis oder Communities wie Facebook, Myspace oder Flickr mit Firmen zu tun haben? Auf den zweiten Blick zeigte sich: sehr viel. Angefangen bei der Einstellung gegenüber der IT über die Art der Kommunikation und die Bereitstellung der Informationen bis hin zu den benutzten Applikationen. Enterprise 2.0 bedeutet für die IT eine riesige Herausforderung. Wenn sie es nicht schafft, sich auf das „soziale“ Informations-Management einzustellen mit seinen niedrigeren Einstiegshürden und viel größeren Frei-



Christoph Witte  
Chefredakteur CW

räumen für die Endbenutzer, wird sie wieder einmal als der Bremsler angesehen, der sie nie sein wollte.

Die Kommunikation in den Unternehmen und über ihre Grenzen hinaus hat sich bereits verändert - auch in Deutschland. Sie ist offener geworden, mit Kritik wird nicht mehr hinter dem Berg gehalten. Firmen versuchen, das Feedback der Kunden produktiv zu nutzen. Auch bei der Verarbeitung dieser Kundendaten kommt einiges auf die IT zu. Die benutzten Applikationen werden sich insofern wandeln, als die IT sie nicht mehr kontrolliert. Endnutzer laden sich Werkzeuge ad hoc aus dem Netz und verwenden sie allen Sicherheitsbedenken zum Trotz. Die IT bekommt oft nichts davon mit, weil auch die Daten im Web und nicht im Unternehmensnetz gespeichert werden. Dagegen anrennen kann die IT nicht. Im Gegenteil: Sie muss es ermöglichen, sogar erleichtern und sicherer machen. Wenn ihr das gelingt, dann ist die Diskussion um Enterprise 2.0 das Beste, was uns in diesem Jahr in der IT passiert ist. Sie führt eine Öffnung, eine Hinwendung zum Endanwender und zum Kunden dieses Endanwerders herbei, die wir lange nicht mehr erlebt haben. In diesem Sinne wünscht Ihnen die Redaktion der COMPUTERWOCHE schöne und erholsame Feiertage. Machen Sie es gut und bleiben Sie ungewogen. Bis zum nächsten Jahr.

Was, meinen Sie, war das Wichtigste im Jahr 2007? Diskutieren Sie mit unter <http://blog.computerwoche.de>

## Bundesagentur fördert IT-Kurse

Firmen und IT-Mitarbeiter nutzen das neue BA-Angebot noch zu wenig.

Mit dem Programm „Wegebau“ (Weiterbildung geringqualifizierter und beschäftigter älterer Arbeitnehmer) will die Bundesagentur Festangestellte fördern, die mit ihren Qualifikationen Gefahr laufen, den Arbeitsplatz zu verlieren.

In seinem aktuellen Kurzbericht zieht das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), das der Agentur angehört, eine erste Bilanz dieses Programms und ist enttäuscht darüber, dass nur wenige Firmen das Angebot nutzen. Das IAB schreibt: „Über drei Viertel der Betriebe haben die Instrumente nicht in Anspruch genommen, weil sie dafür keinen betrieblichen Bedarf sehen.“

### Viele Berechtigte

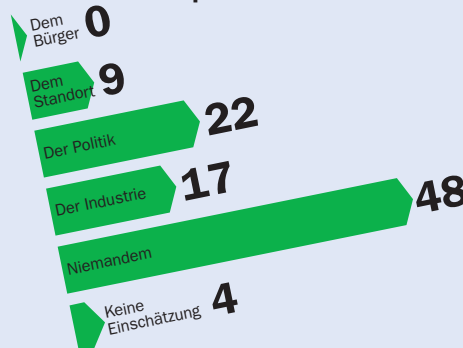
Axel Stadtmeyer, Vorstand des Schulungsanbieters GFN, kann ebenfalls nicht verstehen, dass dieses Angebot so wenig genutzt wird. Er weist auf ein großes Missverständnis in der Bezeichnung „Geringqualifizierter“ hin. In der IT-Industrie sei damit jeder Quereinsteiger gemeint, und das sind fast drei Viertel: „Selbst ein Diplomphysiker, der jetzt programmiert, gilt als Geringqualifizierter.“ Voraussetzung, um in das Weiterbildungsprogramm aufgenommen zu werden, ist eine vierjährige Tätigkeit außerhalb des erlernten Berufs, oder

der Antragsteller hat keinen Abschluss oder ist über 45 Jahre alt. Die Agentur übernimmt die Weiterbildungsgebühren und zahlt einen Arbeitsentgeltzuschuss von bis zu 80 Prozent. Für die über 45-Jährigen aber zahlt die Agentur nur die Weiterbildungsstellen, und der Betrieb darf nicht mehr

als 250 Beschäftigte haben. GFN beispielsweise bietet in zehn deutschen Städten ein umfangreiches Angebot von Zertifizierungskursen im Netzwerkumfeld über Datenbank-, Programmierseminare und Office-Anwendungen bis hin zu einer Vertriebsausbildung an. (hk) ♦

## Frage der Woche

Wem nützt der IT-Gipfel?



Der Nutzen des „nationalen IT-Gipfels“ von Kanzlerin Angela Merkel und der „IT-Elite“ wird von vielen CW-Online-Lesern in Frage gestellt.

Quelle: Computerwoche.de; Angaben in Prozent; Basis: 143

# Patient Gesundheitskarte

Deutschlands größtes IT-Projekt kommt nur schleppend voran. Kosten- und Sinnfragen bleiben unbeantwortet.

VON DEN CW-REDAKTEUREN MARTIN BAYER UND SASCHA ALEXANDER

Qualitativ ist die elektronische Gesundheitskarte derzeit nicht besser als das, was wir bereits mit der herkömmlichen Versichertenkarte haben“, kritisiert Manfred Klunk, Geschäftsführer IT der Kassenärztlichen Vereinigung Bayern (KVB). Eigentlich sollte die eGK nach den Plänen des Bundesgesundheitsministeriums bereits seit Anfang 2006 flächendeckend im Einsatz sein. Doch noch immer steckt die mit der Einführung der Karte und dem Aufbau der notwendigen Infrastruktur betraute Gematik GmbH mitten in den Tests.

## Gesundheitskarte kaum besser als herkömmliche Versichertenkarte.

Von realen Praxisbedingungen ist man dabei allerdings weit entfernt. Klunk führt als Beispiel die Testregion Ingolstadt an. Da statistisch bei 6000 ausgegebenen Karten täglich kaum mehr als drei Patienten mit einer eGK bei einem der 30 teilnehmenden Ärzte auftauchen dürften, sei der Test nicht gerade ergiebig. Zudem müsse man sich fragen, wie viele elektronische Rezepte ausgegeben werden, die dann auch bei einer entsprechend ausgerüsteten Apotheke eingelöst würden. Klunk: „Von einer Massenanzahl und einem für die ärztliche Praxis relevanten Prozentsatz kann in diesem Zusammenhang keine Rede sein.“

Dem Vorhaben stehe die eigentliche Herausforderung noch bevor, bestätigt Martin Kaschel, stellvertretender Projektleiter Telematik bei der Barmer Ersatzkasse. Derzeit bewege man sich mit der Chipkarte weitgehend in

einer Offline-Welt. Doch die eigentlich anvisierten Vorteile kämen erst dann zum Tragen, wenn die Telematik-Infrastruktur steht und alle Beteiligten im Gesundheitswesen von den Ärzten über die Apotheken und Krankenhäuser bis zu den Krankenkassen miteinander vernetzt sind. Derzeit arbeitet die Gematik mit Hochdruck daran. Bis Ende 2008 soll die Infrastruktur stehen.

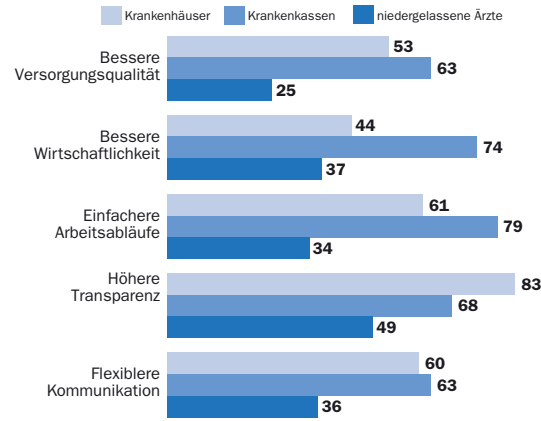
Einfach dürfte das jedoch nicht werden. Aus Sicht von KVB-IT-Leiter Klunk stellt die Komplexität der Technik die größte Herausforderung dar. Schließlich werde hier eine Infrastruktur geschaffen, über die Gesundheitsinformationen von 70 Millionen Bundesbürgern transportiert werden. Dabei komme Internet-Technik zum Einsatz. „Die damit verbundenen Sicherheitsrisiken sind hinlänglich bekannt.“

### Prozesse nicht durchdacht

„Eine Arztpraxis ist kein Data-Center“, warnt Klunk. Genau dort würden aber auf Systemen, die künftig ständig online seien, die Patienteninformationen abgelegt. Man brauche also Sicherungsmechanismen, die gewährleisten, dass niemand in die Systeme eindringe und Daten abziehe oder kompromittiere. Die Ärzte müssten erst einmal lernen, mit dieser Situation umzugehen. „Schließlich sind das keine IT-Experten.“

Um die Effizienz im Gesundheitswesen zu verbessern, muss die Gematik neben der Technik auch die Prozesse in den Griff bekommen. Doch hier läuft es noch nicht rund. Als erste Funktion, die über die Möglichkeiten der bisherigen Versichertenkarte hinausgeht, hat der Gesetzgeber das elektronische Rezept als Pflichtanwendung auf der eGK vorgesehen. Klunk zufolge haben sich die Verantwortlichen damit

## Gesundheitskarte: Was die Benutzer erwarten



Anschrieben wurden 1900 Krankenhäuser, 270 Krankenkassen und 1000 Ärzte. Sieben Prozent von ihnen haben geantwortet.

Angaben in Prozent; Quelle: Wegweiser GmbH Berlin

Mehrfachnennungen möglich, nicht bei Apotheken erhoben; Quelle: Wegweiser GmbH Berlin  
Vor allem die niedergelassenen Ärzte sind skeptisch. Nur jeder vierte rechnet mit einer besseren Versorgungsqualität durch die GK.

aber im Grunde den falschen Ablauf ausgesucht. Der Rezeptprozess gestalte sich seit langem äußerst effektiv. Der Arzt benötigt dafür nur wenige Sekunden.

Auch der weitere Ablauf von der Rezeptannahme in den Apotheken bis zum Scanner-basierenden Einlesen in den Rechenzentren sei bereits heute effizient organisiert, berichtet der IT-Leiter. Schließlich müssten jährlich zwischen 800 und 900 Millionen Rezepte in Deutschland verarbeitet werden. Hinzu komme, dass die gesetzliche Maßgabe lediglich den Prozess zwischen Arzt und Apotheke regle. Die nachgelagerten Abläufe bis hin zur Abrechnung durch die Krankenkassen blieben offen. Daher sei es bis dato auch unklar, inwieweit die betroffenen Parteien sich darauf einigen können, auch diese Prozesse entsprechend zu modifizie-

ren. Im schlimmsten Fall könne dies dazu führen, dass die Apotheken die elektronischen Rezepte erst einmal ausdrucken und dann auf dem herkömmlichen Weg weiterverarbeiten.

### Wem nutzt die Patientenakte?

Auch die Vorteile von Funktionen etwa der geplanten elektronischen Patientenakte sind für Experten nicht gesichert. Es gelte, einen Spagat zwischen der informationellen Selbstbestimmung des Patienten und dem Nutzen zu meistern, sagt Reiner Kern von der Kassenzahnärztlichen Bundesvereinigung. Die Speicherung von Daten wie Krankheitsgeschichte oder Medikation soll eine freiwillige Anwendung sein. Dabei bestimmt der Patient darüber, welche Daten im Gesundheitsnetz zirkulieren. Kern geht davon aus, dass Patienten Befunde wie HIV

oder die regelmäßige Einnahme von Psychopharmaka eher nicht auf der Karte oder im Netz abgelegt wissen möchten. Damit schränkt sich allerdings auch der Nutzen ein. Jeder Arzt wird laut Kern auch künftig seine Patienten ausführlich zur Krankheitsgeschichte befragen müssen.

### Vorteile bleiben fraglich

Vertreter der Krankenkassen und die Gematik wenden gegen diese Bedenken ein, dass es noch keine Entscheidung bezüglich der Patientenakte gebe. Manche werfen den Ärzten eine regelrechte Panikmache („gläserner Patient“) und mangelndes Wissen bezüglich der eGK vor. Laut Gematik-Geschäftsführer Dirk Drees arbeite man derzeit noch an den fachlichen Spezifikationen von Release 3 und damit der Patientenakte.

Zweifel an dem erhofften Einsparpotenzial durch die Karte bleiben. Wenn freiwillige Anwendungen kaum genutzt würden, stehe der Nutzen in Frage, sagt Daniel Bahr, gesundheitspolitischer Sprecher der FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag.

Wie teuer die Gesundheitskarte wird, ist unsicher. Insgesamt schätzt die Gematik die Kosten bis zum Einstieg in den „Wirkbetrieb“ auf 1,6 Milliarden Euro. Bahr hält diese Schätzungen für sehr optimistisch. Tatsächlich gehen andere Berechnungen von einem mehr als doppelt so hohen Betrag aus. „Vom Staat wird aber nichts kommen“, rechnet der Politiker vor. Das Projekt müsse sich aus dem System heraus finanzieren. Wenn jedoch die Kassen, wie es sich derzeit andeutet, die Hauptlast tragen, dürfte sich das über kurz oder lang in höheren Beiträgen zur Krankenversicherung niederschlagen. Den Schwarzen Peter haben dann die Versicherten in der Hand. ♦

## Funktionen und Ziele der Gesundheitskarte

Der Gesetzgeber schreibt eine Reihe administrativer und technischer Funktionen für die elektronische Gesundheitskarte vor.

### ■ Ausstattung der Karte:

**Vorderseite:** ein Mikrochip mit Verschlüsselungsfunktion (Eingabe über PIN-Code), persönliche Daten des Karteninhabers, Kennzeichnung in Blindenschrift, Foto, einheitlicher Karten- und Markenname.

**Rückseite:** Unterschrift, EU-Emblem/Staatenkürzel, Kennnummer des Trägers, persönliche Kennnummer (Teil der Versichertennummer), Kennnummer der Karte.

### ■ Verpflichtende Anwendungen sind:

- Die elektronische Rezeptverwaltung („E-Rezept“);
- die Online-Prüfung der Versichertenstammdaten;
- eine Signaturkarte (Heilberufsausweis) für Ärzte, um sich etwa für die Rezepterstellung am Lesegerät authentifizieren zu können.

### ■ Geplante freiwillige Anwendungen, die das Einverständnis des Patienten voraussetzen:

- Die Speicherung von klinischen Basisdaten für die Versorgung im Notfall (Notfalldaten) und für die individuelle Arzneimittelsicherheitsprüfung;
- die Dokumentation abgegebener beziehungsweise verordneter Arzneimittel;
- die Übermittlung von Arztbriefen;
- die elektronische Verwaltung von Patientenquittungen;
- die elektronische Patientenakte.

### ■ Fahrplan:

Offizieller Start war der 27. November 2006. Vorausgegangen waren mehr als zehn Jahre Entwicklungsarbeit. Das Projekt leitet die **Gesellschaft für Telematik-Anwendungen der Gesundheitskarte (Gematik)**, die von den Spitzenverbänden des Gesundheitswesens geschaffen wurde und dem **Bundesgesundheitsministerium** untersteht.

Im Lauf des Jahres 2007 begannen **Feldtests** in sieben ausgewählten Regionen, in denen die Funktionsweise der Karte (Stammdatenprüfung) und des Heilberufsausweises, die Tauglichkeit der Kartenlesegeräte (sichere Authentifizierung der Datenübertragung) sowie die Integration (Konnektor) in bestehende Praxis- und Kassenanwendungen offline, aber mit echten Patientendaten überprüft werden soll.

Für **April 2008** war eine flächendeckende Auslieferung der Lesegeräte und mit ihnen der eGK geplant.

Nach Verzögerungen beispielsweise durch die Anpassung der Konnektoren, die Überarbeitung der Sicherheitsfunktionen, die Einführung von Stapel- und Komfortfunktionen für Ärzte sowie die schleppende Auslieferung der Lesegeräte ist nun ein **Rollout** in einem Bundesland zum **vierten Quartal 2008** geplant.

Die Online-Prüfung der eGK und die Spezifikation der **Patientenakte** sollen **2009** beginnen.



# Google plant seine eigene Wissensplattform

Auf „Google Knol“ sollen Autoren Fachbeiträge, Produktkritiken und Tipps zur Problemlösung publizieren – und an den Werbeeinnahmen beteiligt werden.

Der Name des neuesten Google-Projekts ist eine Kurzform für „Knowledge“, das englische Wort für Wissen. Benutzer sollen hier ihre Kenntnisse und Informationen für alle Welt zugänglich machen. Aufgrund dieser Charakterisierung sehen viele Marktbeobachter und Berichterstatter darin ein Konkurrenzvorhaben zur Wikipedia. Google Knol unterscheidet sich jedoch in einigen wesentlichen Punkten von der freien Enzyklopädie.

### Namentlich genannte Fachleute statt Anonymität

Ein wichtiger Unterschied zwischen dem geplanten Google-Service und der Wikipedia besteht darin, dass Knol die Autoren in den Vordergrund rücken will. Die Verfasser sollen mit ihren Namen für die Qualität der Texte bürgen und notfalls auch dafür haften. Im Gegensatz dazu sind Einträge in der Wikipedia ein Community-Produkt, zu dem viele Autoren beisteuern. Sie geben sich entweder gar nicht oder nur mit einem Pseudonym zu erkennen. Google nimmt mit seinem Konzept eine gängige Kritik an der Wikipedia auf, wonach Experten dort aufgrund einer antilithären Haltung wenig geschätzt würden. Larry Sanger, Mitbegründer der freien Enzyklopädie, startete mit „Citizendium“ deshalb ein Gegenprojekt, das die Verlässlichkeit von Informationen gewährleisten soll, indem sie von anerkannten Fachleuten überprüft werden.



Google Knol soll besonders Fachautoren und Verfasser wissenschaftlicher Texte anziehen.

Google möchte mit Knol eine Wissensplattform anbieten, die sich keineswegs auf Einträge in der Grundform („Lemma“) nach

dem Muster von Enzyklopädien beschränkt. Vielmehr sollen dort auch andere Textsorten entstehen, etwa Ratgeber oder Anleitungen. Damit würde der Service im englischen Sprachraum mit populären Sites wie WikiHow, ProductWiki oder Lifehacker konkurrieren. Wie die meisten dieser Dienste erhält auch Knol eine Reihe von Community-Funktionen, etwa die Möglichkeit, Texte zu kommentieren oder über ein Punktesystem zu bewerten. Außerdem können Besucher Fragen an die Autoren stellen und den Text ergänzen.

Im Gegensatz zu der im Web 2.0 gängigen Praxis, Besucher für den von ihnen beigetragenen Content nicht zu entschädigen, möchte Google die Verfasser von Knol-Texten an den erzielten

Werbeeinnahmen teilhaben lassen. Damit ergeben sich für solche Autoren ähnliche Verdienstmöglichkeiten wie für Blogger, die als „AdSense“-Partner Google-Anzeigen schalten. Mit diesem Anreiz könnte Knol auch Wissenschaftsverlagen Fachautoren abspenstig machen, weil diese dort zumeist kein Honorar für ihre Arbeit erhalten.

### Interessantes Umfeld für Googles Werbeanzeigen

Aus der Sicht von Google besteht der Nutzen eines erfolgreichen Knol darin, dass dem Unternehmen damit ein weiteres Umfeld für Werbung zur Verfügung steht. Wie alle anderen Services des Suchmaschinenbetreibers verhält sich auch die neue Wissensdatenbank komplementär zum

Kerngeschäft. Anhänger der These, wonach sich Knol besonders gegen die Wikipedia richte, stützen sich auf die Tatsache, dass die freie Enzyklopädie keine Werbung zulässt. Gleichzeitig dominiert sie die Suchergebnisse von Google, wo einer Studie zufolge bei 27 Prozent aller Anfragen ein Wikipedia-Eintrag auf Platz eins erscheint.

### Bisher wenig Erfolg für Googles Community-Tools

Nicholas Carr, der Autor von „IT doesn't matter“, sieht in Knol eine Revanche von Google für „Wikia Search“. Es handelt sich dabei um ein Suchmaschinenprojekt von Jimmy Wales, dem Begründer der Wikipedia, der sich immer wieder abschätzig über die algorithmische Web-Suche à la Google geäußert hat. Er möchte die Relevanz der Beiträge über das Feedback menschlicher Besucher ermitteln.

Trotz der großen Aufmerksamkeit, die die Ankündigung von Google Knol hervorrief, ist es keineswegs ausgemacht, dass das Vorhaben erfolgreich sein wird. Gerade bei Community-orientierten Diensten machte der Suchmaschinenanbieter bisher keine allzu gute Figur. So stellte er „Google Answers“, eine Art Vorläufer von Knol, mangels Nachfrage ein. Auch Google Video konnte sich gegenüber YouTube nicht durchsetzen, so dass Google die Videoplattform übernahm. Schließlich enttäuschte auch das als Ebay-Killer ausgetaufte „Google Base“ bisher alle Erwartungen. (ws)

### Anzeige

TECH CHANNEL IT EXPERTS INSIDE
JETZT NEU
+++ Test: Farblaser für kleine Gruppen Webcode 498445
+++ DRBD: RAIDr über das Netzwerk Webcode 1741277
+++ Active Directory Zertifikate Webcode 1739816
MEHR UNTER
www.TecChannel.de

## Freie Kommunikation



## Bremst Telekom die DSL-Wechsler aus?

Arcor und Telefónica werfen dem Carrier vor, die Freischaltung neuer DSL-Kunden zu verzögern.

Die Telekom-Konkurrenten werfen dem Bonner Carrier vor, dass er sich bei der Freischaltung der Teilnehmer-Anschlussleitung – also der letzten Meile – für die Wettbewerber besonders viel Zeit lasse. Die Telekom-Rivalen benötigen diese Leitungen für ihre DSL-Anschlüsse, da sie in der Regel keine eigenen Kabel bis zum Kunden besitzen. Laut einer Umfrage des Verbandes der Anbieter von Telekommunikations- und Mehrwertdiensten (VATM) unter großen TK-Anbietern sind davon mittlerweile mehr als 100 000 Kunden betroffen.

VATM-Geschäftsführer Jürgen Grützner zeigt sich überzeugt, dass die Telekom mit den langen Wartezeiten den Wettbewerb

ausbremsen wolle. Verärgert über die Situation haben Arcor und Telefónica bei der Bundesnetzagentur bereits ein Missbrauchsverfahren beantragt.

Sollte die Bundesnetzagentur in einer entsprechenden Untersuchung feststellen, dass die Telekom die Freischaltung neuer Leitungen mutwillig verzögert, drohen dem Bonner Carrier empfindliche Vertragsstrafen. Die Telekom weist die Vorwürfe aber weit von sich. Nach eigenen Angaben stellt der Konzern den Wettbewerbern bereits mehr Anschlüsse bereit als vertraglich vereinbart. Wenn die Konkurrenten noch mehr Leitungen benötigten, sollten sie künftig eben mehr Anschlüsse vorbuchen. (hi)

# Innovationen finden im Web 2.0 statt

MySQL-Chef Marten Mickos setzt auf Enterprise-2.0-Unternehmen als weitere Zielgruppe für seine Datenbank. Mit Mickos sprach Hermann Gfaller\*.

**CW:** Wie wichtig ist Ihr Web-2.0-Engagement im Vergleich zu den anderen Geschäftsfeldern?

**MICKOS:** Wir konzentrieren uns auf fünf Märkte: Traditionell beliefern wir OEM-Kunden wie Fujitsu-Siemens sowie die Telekommunikations-Branche. Hinzu kommt das Geschäft mit Software on Demand, das heute auch gern als Software as a Service bezeichnet wird. Wichtig sind uns moderne Enterprise-2.0-Unternehmen. Web 2.0 gehört zu unseren absolut strategischen Märkten.

**CW:** Warum?

**MICKOS:** Die Kunden aus diesem Umfeld helfen uns mit ihrem Input enorm bei der Weiterentwicklung unseres Produkts. Hier

**Open Source und das Scale-out-Prinzip kommen besonders Unternehmensgründern entgegen.**

findet Innovation statt, und jeder, der erfolgreich bleiben will, sollte daran teilnehmen. Alles, was wir hier lernen, wird uns nützen, wenn die Unternehmen sich auf Basis von Web-Techniken erneuern.

**CW:** Anwenderumfragen klingen eher ernüchternd. Große Unternehmen halten sich beim Thema Web 2.0 zurück, weil sie befürchten, die Kontrolle über ihre Kommunikation zu verlieren. Kleinere Betriebe sehen kaum Nutzen für sich, einzige Ausnahme sind vielleicht die Marketing-Leiter. Wer neben der IT-Industrie interessiert sich überhaupt für Web 2.0?

**MICKOS:** Sie haben die falsche Zielgruppe im Blick. Web 2.0 richtet sich weitgehend an Konsumenten. Sites wie Facebook, Craigslist, Second Life, Hyperhotel, Mixies und andere wachsen mit immenser Geschwindigkeit. Mit Web 2.0 ist ohne Zweifel viel Geld zu verdienen, auch wenn die Funktionen nicht immer zu klassischen Unternehmen passen.

**CW:** Wenn das so ist, warum sprechen Sie dann von einem Übergang von Web 2.0 auf Enterprise 2.0?

**MICKOS:** Es gibt eine Reihe von Unternehmen, für die das Consumer- und Business-Geschäft nicht zu trennen ist. Unsere Kunden Google oder T-Mobile bieten ihre Web-Dienste beiden Zielgruppen an. Für den Unternehmensbereich im engeren Sinn hat eine Goldman-Sachs-Studie schon 2006 ermittelt, dass die Umstellung auf immer mehr Web-gestützte Techniken nicht mehr aufzuhalten ist.

**CW:** Das muss nichts mit Web-2.0-Anwendungen wie Weblogs oder Social Networks zu tun haben

**MICKOS:** Richtig. Die Studie bezieht sich in der Tat nicht auf die Anwendungsebene, sondern auf deren Architektur.

**CW:** Es können also SOA oder schlicht die Verwendung von IP-Netzen gemeint sein?

**MICKOS:** Ja, es geht um Applikationen, die das Internet intern oder extern als Transportmechanismus und Web-Browser als Zugang zu den Anwendungen einsetzen. Hinzu kommt, dass der Anwendungs-Stack nicht im Client-Server-Konzept aufgebaut ist, sondern in mehreren Schichten, spricht mit Datenbank, Application- und Web-Servern.

**CW:** Ist es das, was Sie unter Enterprise 2.0 verstehen?

**MICKOS:** Genau, nämlich die Verwendung Web-basierender Architekturen. Das ist tatsächlich der allgemeine Trend, ebenso wie die Abwendung von proprietärer Software zugunsten von Open Source.

**CW:** Gibt es hier einen kausalen Zusammenhang?

**MICKOS:** Ja, das hat mit dem mehrschichtigen Aufbau der Architektur zu tun, wie er auch mit dem LAMP-Stack unter genuiner Einbeziehung von Web-Techniken angeboten wird (LAMP: Linux, Apache, MySQL, PHP; Anm. d. Red.). Hinzu kommt, dass hinter Open Source ebenso wie hinter Web-Techniken das Konzept steht, statt eines großen und besonders leistungsfähigen Servers mehrere kleinere Server zu verwenden. Hier wird das Scale-out- gegenüber dem Scale-up-Konzept bevorzugt, weil man von



Marten Mickos, CEO von MySQL, will vom Web-2.0-Boom profitieren.

ganz klein bis ganz groß wachsen kann.

**CW:** Sie haben Software as a Service (SaaS) als natürlichen Weg für Open-Source-Software bezeichnet. Warum?

**MICKOS:** Natürlich kann man SaaS mit jedem System realisieren. Das Schöne an Open Source ist, dass man klein anfangen kann. Das heißt, dass SaaS-Dienstleister keine großen Einstandsinvestitionen brauchen. Wenn man mit einem Mainframe beginnt, muss man vom Start weg tausend Kun-

den haben, damit es sich rechnet. Mit dem LAMP-Stack können SaaS-Anbieter Server für Server wachsen, ohne die Architektur völlig umstellen zu müssen. Der Stack kommt vor allem Unternehmensgründern entgegen.

**CW:** Liegt also der Grund für Ihr Web-2.0-Engagement in der großen Zahl der dort tätigen Entrepreneure?

**MICKOS:** Ja. Bei Web-2.0-Anwendungen weiß man nie, wie populär sie einmal werden. YouTube hat auch ganz klein mit MySQL

angefangen und fügt nun ständig neue Server an. Preisgünstig einzusteigen, das ist es, was die jetzige Gründergeneration aus den Erfolgsgeschichten von YouTube, Facebook und Co. lernt.

**CW:** MySQL hat in den vergangenen Jahren viel getan, um die Datenbank mit Stored Procedures, Triggern und Views für klassische Unternehmensanwendungen fit zu machen. Gibt es jetzt einen Kurswechsel in Richtung Web-Anwendungen?

**MICKOS:** Das waren sehr wichtige Funktionen. Inzwischen geht es aber mehr darum, Leistung und Durchsatz zu steigern sowie Wartezeiten zu verkürzen. Außerdem suchen wir nach zusätzlichen Möglichkeiten für Replikation und Scale-out – kurz: nach allem, was beim Skalieren hilft.

**CW:** Das verstärkt den Eindruck, dass sich Ihr Fokus verschiebt, der bislang auf den vielen kleinen Open-Source-Anwendern einerseits und den großen, lukrativen Firmenkunden andererseits lag.

**MICKOS:** Nun, wir gehen mit der Industrie. Anfang des Jahrzehnts gab es generell wenig Wachstum, deshalb konzentrierten wir uns seinerzeit auf Features für Firmenanwender. Aber inzwischen wachsen nicht nur die Web-2.0-Firmen, sondern auch unsere bisherigen Kunden.

**CW:** Dennoch umwerben Sie derzeit eher die Web-2.0-Firmen

**MICKOS:** Na ja, Facebook wächst schneller als fast jedes andere Unternehmen. Warum sollten wir uns eine solche Chance entgehen lassen? (ue) ◆

\*HERMANN GFALLER ist freier IT-Fachjournalist in München.

# SPAM-SCHUTZ MIT GARANTIE.

100 % PROFESSIONELLER E-MAIL-SCHUTZ – ZERO FALSE POSITIVES – [www.eleven.de](http://www.eleven.de)

eleven

E-MAIL-SICHERHEIT MADE IN GERMANY